

Annegret Trübenbach-Klie

**Daseinsvorsorge und Caring Community
Gemeinsame Verantwortung im Mix**

Als Grundlage für

Netzwerken im Quartier, im Stadtteil, im Dorf

Um Teilhabe für Menschen mit Demenz zu ermöglichen, spielt die Verankerung der Netzwerkarbeit im Quartier eine wichtige Rolle. Wie kann das Quartier zum Netzwerken einladen und ein besseres Miteinander in der unmittelbaren Wohnumgebung fördern?

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Das Leitbild der Caring Community.....	2
3. Gemeinsame Verantwortung im Mix.....	4
4. Psychosoziale Dimensionen der Teilhabe.....	6
5. Die Unterschiedlichkeit der Sozialräume.....	7
6. Kommunale Beteiligungsprozesse.....	8
7. Literatur.....	10

1. Einleitung

Im Bereich der Lebensgestaltung im Alter treten immer wieder Themen des Eingebundenseins in der Lebensumwelt in den Vordergrund, wenn es um Teilhabe und Daseinsvorsorge geht. Im siebten Altenbericht der Bundesregierung wurde die Daseinsvorsorge vorrangig den Kommunen zugeordnet und sie verpflichtet mit den Playern vor Ort zu gestalten. Das Leitbild der Caring Community bietet dafür eine gute Grundlage. Auch Konzepte der Sozialraumorientierung eröffnen Möglichkeiten die Teilhabe des Einzelnen in den Blick zu nehmen. Die Zivilgesellschaft und Bürgergesellschaft zu beteiligen, ist wichtig, um lokalkulturelle und personengebundene Erfahrungen als Wertschöpfung mit einzubinden. In diesem Portfolio werden nur exemplarisch Bausteine für diese Prozesse beschrieben.

2. Das Leitbild der Caring Community

Die Caring Community basiert auf der gemeinsamen Bewirtschaftung des Gemeinwohls, bei der alle Mitglieder einer Gemeinschaft an der Gestaltung beteiligt sind. Im nächsten Abschnitt wird der Verantwortungsmix genauer erläutert. Es ist jedoch auch wichtig zu klären, wie dieser Verantwortungsmix kommuniziert wird und wie die Bedeutung der Mitwirkung jedes Einzelnen deutlich gemacht wird. In der Literatur wird die Idee einer "Inklusionsgemeinschaft" diskutiert, die ein neues Gemeinleben als stärker gemeinschaftlich akzentuiertes interpersonales Leben definiert. In dieser Gemeinschaft ist das eigene Leben auf andere ausgerichtet, durch soziale Aufmerksamkeit, nachbarschaftliche Unterstützung und genossenschaftliche Formen der Bewirtschaftung des gemeinsamen Lebens, wobei die Verschiedenartigkeit und Vielfalt akzeptiert wird.¹

„Soziale Aufmerksamkeit“ mündet in „Mitverantwortung“, erfordert aber „Selbstverantwortung“², sich selbst in der Verantwortung wahrzunehmen, eben nicht nur für sich selbst, sondern in der Gestaltung des Lebensumfeldes.

So bringt es auch Klaus Wegleitner im Handbuch Caring Communities auf den Punkt: „Geteilte Verantwortung von allen: von Bürger*innen und Nachbar*innen, von Vereinen, Diensten, Politik und Wirtschaft - für das gute Leben und Zusammenleben

¹ Klie, Thomas: Caring Community, Lebenswelt Heim 64/2014, S. 34-37

² Kruse, Andreas: In: Generali Altersstudie, S. 1 ff.

sind alle verantwortlich und nicht etwa „nur“ die Angebote und Organisationen des Gesundheits- und Sozialbereichs.³

In der Einleitung dieses Handbuches wird beschrieben, dass sich rund um „Caring Communities“ neue Entwicklungen in Österreich und der Schweiz ergeben haben.

In diesem Zusammenhang werden „Caring Communities“ als eigene Gebilde gesehen, Projekte und Gruppen als diese Communities beschrieben. So wirkt auch das einführende Poster des Buches. Dem würde ich gerne einen eigenen Akzent verleihen: Projekte, Initiativen, Nachbarschaften können nur Teil der „Sorgenden Gemeinschaft“ sein und sind sie nicht selbst. Es geht um ein Leitbild, eine Vision.

Was dieses Handbuch verdeutlicht, ist die Vielfalt in der Sorgestrukturen und Sorgenetzwerke und Sorgeverantwortung entstehen und es wirkt als Beispiel diese zu kommunizieren und wertzuschätzen.



³ „Handbuch Caring Communities“ - Sorgenetze stärken – Solidarität leben, S. 10

Was verbinden Menschen spontan mit dem Projekt „Caring Communities – Sorgnetze in der Gemeinde stärken“?

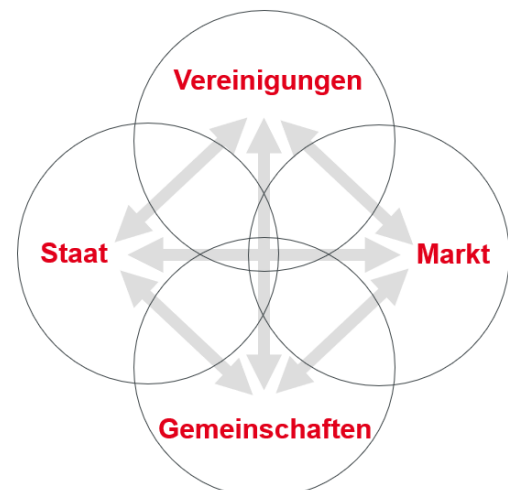


Quelle:⁴

3. Gemeinsame Verantwortung im Mix

Die Gewährleistung der Daseinsvorsorge ist eine Aufgabe, an der die vier gesellschaftlichen Sektoren beteiligt sind: Gemeinschaften, Vereinigungen, Staat und Markt.⁵

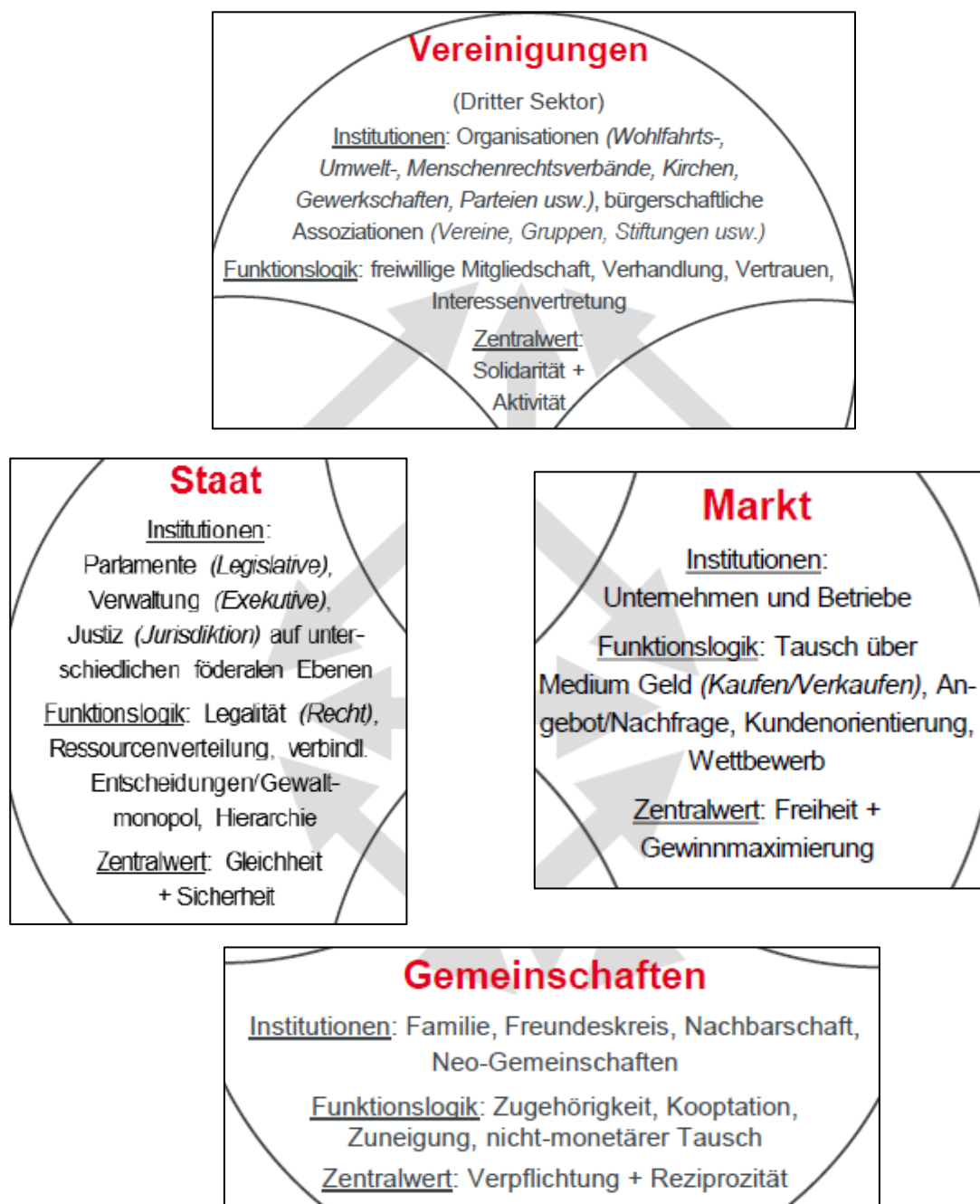
Jeder Sektor hat seine eigene Systemlogik, Zugangsregeln und Zentralwerte. Jeder Sektor hat auch Institutionen, die seine Kernlogiken und Zentralwerte repräsentieren. Die Sektoren sind nicht homogen und können nicht klar voneinander abgegrenzt werden, da sie sich teilweise überschneiden. Die Mischungsverhältnisse sind dynamisch und nicht statisch. Jeder



⁴ „Handbuch Caring Communities“ - Sorgnetze stärken – Solidarität leben, S. 7

⁵ Regionalkonferenz Quartier 2023, 25. Mai 2023 in Freiburg, Aus: Vortrag von Paul-Stefan Ross, „Verantwortungsgemeinschaften vor Ort - was uns alle angeht, können wir nur gemeinsam lösen!“

Sektor hat spezifische Leistungsfähigkeiten und systemimmanente Leistungsgrenzen in Bezug auf die Daseinsvorsorge.



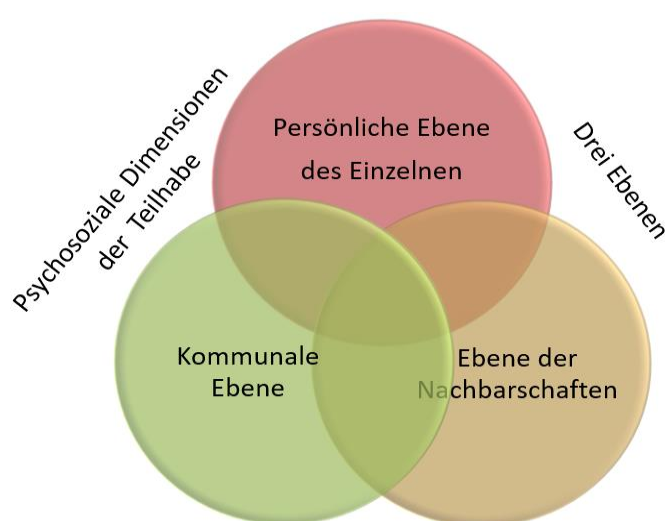
Es ist darauf zu achten, einen möglichst ausgewogenen Mix von Akteuren und ihren Beiträgen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Sektoren zu realisieren. Und die systemspezifischen Stärken und Schwächen der beteiligten Akteure auszubalancieren. Es wird empfohlen dem Stakeholder Prinzip zu folgen, das heißt, dass Menschen

beteiligt werden, die von einer Problematik betroffen sind und sie in Lösung und Umsetzung einbezogen werden.

Jeder Sektor ist ein komplexes Gebilde, so ist im gemeinsamen Verantwortungsmix mit Dissonanzen, Spannungen und Irritationen zu rechnen und gleichzeitig sind alle Sektoren wichtig, um eine gute Sorgeskultur zu entwickeln und als Grundlage zu haben. Dieser Komplexität müssen sich die Akteure bewusst sein. Und die Steuerung der Aushandlung und Vereinbarung von Spielregeln dürfte im Blick dieses Prozesses sein. Hier hat die Kommune eine vorrangige Verantwortung, um die Daseinsvorsorge zu gewährleisten. Die „Strategie der geteilten Verantwortung“⁶ nennt das Michael Szymczak im Interview der Badischen Zeitung vom 1. Juli 2023, der es aus der Sicht von Sozialstationen aus und somit der Pflegedienste über 30 Jahre seines beruflichen Lebens umgesetzt hat.

4. Psychosoziale Dimensionen der Teilhabe

Aufgrund einer Anfrage zur Psychosozialen Gesundheit im Alter einen Beitrag in einer Zeitschrift zu schreiben, ist diese Darstellung entstanden. Sie basiert auf den Erfahrungen der Bildungsarbeit mit Älteren, die auf Grundlage des „Keyword“⁴ Konzeptes von Karin Nell konzipiert wurde, das die Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit fördert.



⁶ „Lage in Pflegebranche wird dramatisch“, Interview mit Michael Szymczak, ehemaliger Leiter der Sozialstation Nördlicher Breisgau, BZ 1. 7. 2023, S. 31

Es spielen drei Ebenen der sozialen Teilhabe eine Rolle: die Ebene beim einzelnen Menschen selbst, die Ebene von funktionierenden Nachbarschaften und die Ebene der Sicherung der Daseinsvorsorge im kommunalen Zusammenhang.

Auf der Ebene des Einzelnen wirken sich positive Altersbilder auf die Zufriedenheit im Alter aus. Damit verbunden ist die aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Altern, die nicht früh genug beginnen kann. Eine weitere Grundannahme auf der Ebene des Einzelnen ist, dass die soziale Kompetenz in direktem Zusammenhang mit „gutem“ Altern steht. Das heißt, dass soziale Erfahrungen von Verantwortung und Abhängigkeit mich in Veränderungssituationen befähigen, Möglichkeiten und Lösungen zu finden. Dahinein gehören die sozialen Netzwerke: Freunde und Freundinnen, Tätigkeiten in Vereinen und Mitwirkung in Projekten, Engagement für und mit anderen. Sind Menschen selbst zu diesen Aktivitäten selbst nicht in der Lage, so braucht es die nächsten Bezugspersonen, die diese Ebene mit bespielen und es werden die weiteren zwei Ebenen wichtiger.

Auf der Ebene von „Nachbarschaften“ stehen weitere informelle Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung. Sie sind im ländlichen wie städtischem Kontext sehr wichtig. In Coronazeiten wurden diese existentiell erfahrbar, wenn für den anderen eingekauft oder unkonventionell auf den Balkonen gesungen wurde. Gut funktionierende Nachbarschaften sind nun auch wieder darüber hinaus erfahrbar und sehr wichtig zu pflegen. Nachbarschaftsfeste, „Table blanche“, „white dinner“ Aktionen oder „der einladende Tisch“ vor dem Mehrfamilienhaus und ähnliche Projekte kommen aus der Zivilgesellschaft, heraus und wollen Menschen in Kontakt bringen.

Die dritte Ebene, die Menschen in veränderten Lebenssituationen unterstützt und sich auf die psychosoziale Gesundheit im Älterwerden auswirkt, ist die kommunale Ebene, die verlässliche Strukturen der Daseinsvorsorge mit verschiedenen Akteuren schafft und damit Voraussetzungen der Teilhabe und Versorgung im Alter sichert.

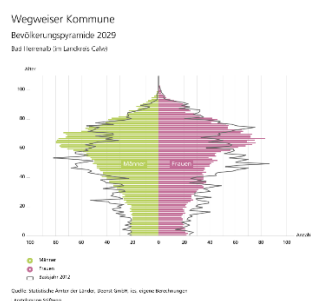
Wenn diese drei Ebenen gut bedient werden und ausgewogen Platz haben, ist Teilhabe im Alter und mit Einschränkungen möglich.

5. Die Unterschiedlichkeit der Sozialräume

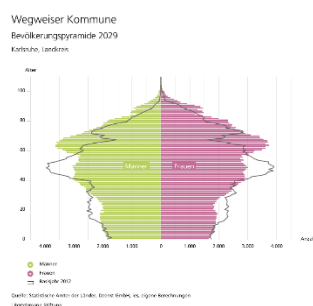
Der Vergleich der Demographie-Bäume zeigt, dass sich die Bedingungen in den kommunalen Zusammenhängen sehr unterscheiden. Sozialraumanalysen werden mit

unterschiedlichsten Methoden empfohlen oder über Beteiligungsformen (Stakeholderprinzip) die kulturellen und personenbezogenen Fakten mit eingebunden. Hier sind die Demographie-Bäume von Bad Herrenalb, dem Landkreis Karlsruhe und der Stadt Karlsruhe gegenübergestellt. Allein das Betrachten der demographischen Analyse überzeugt, in Gestaltungsprozessen sich den Gegebenheiten des örtlichen Sozialraumes zu widmen.

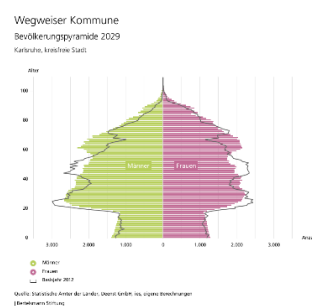
Ländlicher Raum



Stadtnaher Raum



Städtischer Raum



6. Kommunale Beteiligungsprozesse

Was kommunale Beteiligungsprozesse können auf unterschiedlichste Weise stattfinden. Bei Bottom Up Prozessen wird in der Regel die Zivilgesellschaft selbst aktiv über Zukunftswerkstätten, Zukunftsschmieden, die sie selbst organisieren. Bei Bottom Up Prozessen ist die Beteiligung der Bürger*innen hoch, auch durch eine altersgemischte Beteiligung und Mitwirkung geprägt. Sie bedarf nur geringer Steuerung.⁷



- leichtere Aktivierung
- bessere Beteiligung
- mehr Mitwirkung
- weniger Steuerung

⁷ Regionalkonferenz Quartier 2023, 25. Mai 2023 in Freiburg, Aus: Workshop mit Martin Keller-Combé „Auf dem Weg zu Sorgenden Gemeinden -Wie können Bürgerinnen und Bürger erfolgreich aktiviert und beteiligt werden?“

Top Down Prozesse werden kommunal organisiert, der Aufwand der Aktivierung ist sehr hoch. Ob die Beteiligung gelingt, steht in Frage. Vor allem sind der späteren Mitwirkung und Umsetzung von Ergebnissen Grenzen gesetzt. Auch das Steuern der Umsetzung aus der Hand zu geben, fällt den kommunalen Akteuren schwer, so dass sich die Beteiligung von Bürger*innen in Grenzen hält. Die Wirkung der Beteiligung kann von der Bevölkerung nicht wirklich nachvollzogen werden.



- Höherer Aufwand bei Aktivierung
- Gelingt Beteiligung?
- Grenzen von Mitwirkung?
- Steuer aus der Hand geben?

Der größte Wirkungsgrad wird erzielt, wenn beide Prozesse miteinander stattfinden. Das heißt bei Top-Down-Prozessen von Anfang an zivilgesellschaftliche Gruppen und Bürger*innen aktiv einbinden und bei Bottom-Up-Prozessen von Anfang an Kommunalpolitik und Verwaltung einzubeziehen. Die Erfahrung zeigt, dass die Zivilgesellschaft gerne kommunale Akteure mit einlädt. An dieser Stelle ist die Offenheit der Kommune gefragt, sich mit einbinden zu lassen oder Impulse aus der Bevölkerung aufzunehmen.



Bei Top-Down-Prozessen:
von Anfang an zivilgesellschaftliche Gruppen aktiv einbinden

- Bei Bottom-Up-Prozessen:
von Anfang an Kommunalpolitik und –verwaltung einbeziehen

7. Literatur

7.1. Bücher

Blinkert, Baldo: Generation 55plus: Lebensqualität und Zukunftsplanung, Freiburg 2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Siebter Altenbericht Sorge und Mitverantwortung in der Kommune - Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften, Berlin 2013

Generali Deutschland AG (Hrsg.): Generali Altersstudie 2017, Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben, Berlin 2017.

Lämmlin, Georg; Wegner, Gerhard (Hrsg.)(2020): Kirche im Quartier: Die Praxis. Ein Handbuch, Leipzig

Nell, Karin; Knopp Reinhold (Hrsg.)(2014): Keywork⁴, Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit, Bochum

Renzenbrink, Bernt; Wegner, Gerhard (2022): Engagement im Ruhestand, Leipzig

Wegleitner, Klaus; Schuchter, Patrick (2021): Handbuch Caring Communities, Sorgenetze stärken - Solidarität stärken, Graz

7.2. Artikel

Szymczak, Michael (01.07. 2023) Lage in Pflegebranche wird dramatisch“, Badische Zeitung. S. 31

Klie, Thomas: Caring Community (2014), Lebenswelt Heim 64/2014, S. 34-37

Trübenbach-Klie, Annegret (2023): Psychosoziale Gesundheitsförderung, im blick, 2. Quartal 2023, LRS Baden Württemberg